

Verschiedene Entwicklungen auf dem Arbeitsmarkt haben dazu geführt, dass die Berufswahl nicht einfacher und die Berufsaussichten der Studierenden vielfach unsicherer geworden sind. Wie gehen die Studierenden mit den Veränderungen um? Wie wollen sie selbst bei beruflichen Schwierigkeiten reagieren? In welchem Umfang kommt für sie eine berufliche Selbständigkeit und Unternehmensgründung in Frage?

Zu diesen Fragestellungen ist auf der Grundlage des Studierendensurveys ein Bericht erstellt worden, den das Bundesministerium für Bildung und Forschung publiziert hat. Aus der Zusammenfassung werden nachfolgend einige Abschnitte wiedergegeben. An diesem Bericht Interessierte können sich an die AG Hochschulforschung wenden.

1 Berufswahl, Berufsperspektiven und Existenzgründungen

Arbeitsplatzsicherheit wird immer wichtiger: An den Universitäten ist der sichere Arbeitsplatz für 60% der ost- und für 52% der westdeutschen Studierenden sehr wichtig. Mit 74% hat die Arbeitsplatzsicherheit an den ostdeutschen Fachhochschulen (60% an den westdeutschen) den gleichen Stellenwert wie intrinsische Berufsmotive erreicht.

Intrinsische Berufswerte behalten ihre Bedeutung: Rund drei Viertel aller Studierenden wünschen sich eine anspruchsvolle, mitgestaltende, lernorientierte und selbstbestimmte berufliche Tätigkeit. Diese intrinsisch-autonomen Berufswerte haben seit den 80er Jahren nichts an ihrer Bedeutung verloren. Sie sind für das berufliche Engagement maßgeblich.

Skepsis bei den Berufschancen: In den 90er Jahren sind die Erwartungen, die mit dem Berufsstart verknüpft werden, deutlich skeptischer geworden. Sehr viele Studierende gehen von erheblichen Schwierigkeiten bei der Stellensuche aus. Etwa zwei Fünftel an den Universitäten und ein Drittel an den Fachhochschulen rechnen 1998 mit Dequalifikation oder Arbeitslosigkeit, wobei es unterschiedliche Erwartungen in den einzelnen Fächergruppen gibt. Frauen erwarten insgesamt noch erheblich mehr Schwierigkeiten beim Berufsstart als Männer.

Belastung im Studium: Sie hat durch unsichere Berufsaussichten stark zugenommen. Frauen sind insgesamt noch mehr belastet. Steigende Irritationen sind vor allem an den Fachhochschulen zu beobachten. An den westdeutschen Fachhochschulen berichteten 1990 erst 8% von starken Belastungen, 1998 sind es 27%. Eine ähnliche Entwicklung gilt für die Studierenden an den ostdeutschen Fachhochschulen: 1993 fühlten sich 11% stark belastet, 1998 bereits 29%.

Hohe Flexibilität bei Arbeitsmarktproblemen: Die meisten Studierenden sind bereit, Belastungen und finanzielle Einbußen in Kauf zu nehmen sowie auf berufliche Alternativen auszuweichen. Immer mehr Studierende können sich vorübergehend eine fachfremde Tätigkeit vorstellen. Zwar wollen nur wenige Studierende ihr Berufsziel völlig aufgeben, doch ist ihr Anteil in den 90er Jahren ständig größer geworden. Eine feste Berufsentscheidung führt bei Arbeitsmarktproblemen sowohl zu einer höheren Mobilität als auch Belastungsbereitschaft.

Erhebliches Gründerpotential: Unter den Studierenden ist ein erhebliches Potential, das nach dem Studium freiberuflich oder unternehmerisch arbeiten

möchte: 24% an Universitäten und 30% an Fachhochschulen. Der Wunsch, sich beruflich selbständig zu machen, wird sehr stark vom Elternhaus bestimmt. Studierende aus Elternhäusern, in denen die Väter bereits Unternehmer oder Freiberufler sind, streben deutlich häufiger die berufliche Selbständigkeit an.

Folgerungen: Unterstützung und Beratung der Studierenden

Unsichere Berufsaussichten werden für viele Studierende bereits während des Studiums zu einer starken Belastung. Längere Studienzeiten, nachlassende Fachidentifikation, Fachwechsel und steigende Neigung zum Studienabbruch können Folgen dieser Verunsicherung sein. Diese negativen Einflüsse des Arbeitsmarktes sollten Hochschulpolitik, Wirtschaft und Unternehmen sowie die Hochschulen selbst ernst nehmen und stärker als bisher beratend und unterstützend bei der Berufsfindung eingreifen, wie dies bereits in anderen Ländern geschieht.

Studien- und Berufsberatung: Die Studierenden melden einen steigenden Bedarf an Beratung hinsichtlich der Berufs- und Stellenfindung an. Einzelinitiativen wie beispielsweise "Student und Arbeitsmarkt" (1995) reichen nicht mehr aus; es sollte zu den allgemeinen Aufgaben der Hochschulen gehören, die Studierenden auf diesem schwierigen Feld entsprechend zu beraten und zu fördern. Dazu gehören Beratungszentren und Berufsbörsen ebenso wie Bewerbungstraining und Assessmenterfahrungen. Es kommt vor allem auf eine kontinuierliche Unterstützung beim Berufseinstieg an (z.B. Career-Center).

Breitere Qualifizierung: Grundsätzlich sollte die Berufsvorbereitung, unabhängig vom Zustand des Arbeitsmarktes, an den Hochschulen verbessert werden. Die Hochschulen könnten die Studierenden bei ihrer Qualifizierung stärker unterstützen, sei es beim Praxisbezug, beim Erwerb von über- und außerfachlichen Kompetenzen oder beim Auslandsstudium.

Keine Wechselbäder bei der Informations- und Beschäftigungspolitik: Fehlende Arbeitsplatzsicherheit, Einkommens- und Karrierechancen können zur Enttäuschung bei den Berufs- und Lebensperspektiven führen. Diese Konstellation enthält nicht nur eine gewisse gesellschaftlich-politische Brisanz, sondern kann wie z.B. in den Ingenieurwissenschaften in kurzer Zeit zu einem großen Nachwuchsmangel beitragen. Hier ist vor allem die Wirtschaft mit einer anderen Informations- und Beschäftigungspolitik gefordert.

Verstärkte Kooperation Hochschulen – Wirtschaft: Die Kooperationen zwischen Hochschulen und Unternehmen sollten nicht nur beim Wissenstransfer verstärkt werden. Gerade die Wirtschaft kann durch mehr Praxisplätze und eine intensivere Förderung von Wissenschaft und Forschung die Bindungen und Kontakte zu den Hochschulen und zu den Studierenden stärken.

Vermehrte Hilfen zur Existenzgründung: An Maßnahmen zur Existenzgründung sind viele Studierende interessiert, auch an Hilfestellungen durch die Hochschulen. Hier kann den potentiellen Unternehmensgründern von den politischen Rahmenbedingungen her, aber auch von Seiten der Wirtschaft sowie von den Hochschulen selbst, geholfen werden. Nicht nur Gründerseminare und Risikokapital stehen im Mittelpunkt des Interesses bei den Studierenden, sondern auch der Wissenstransfer und die Kontakte zwischen Hochschule und Wirtschaft.

Bessere Maßnahmen zum Berufseinstieg von Frauen: Studentinnen erwarten in der Regel schlechtere Berufschancen als Studenten. Sie fühlen sich Männern gegenüber in ihren Möglichkeiten, im Beruf Fuß zu fassen, sowie in ihren Einkommens- und Karrierechancen benachteiligt. Insbesondere in Studienfächern, die über erheblichen Nachwuchsmangel klagen und in denen Frauen deutlich unterrepräsentiert sind, ist die berufliche Situation von Frauen häufig nicht befriedigend, so dass über entsprechende Unterstützungen nachzudenken wäre. Spezielle Vorbereitungs- und Fördermaßnahmen zum Berufseinstieg könnte Frauen diesen erleichtern, auch gesonderte und gezielte Maßnahmen für Unternehmensgründerinnen.

Michael Ramm